

1855. auf. 46. 22

10

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Samstag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 45.

Samstag, den 10. November 1855.

16. Jahrgang.

Die Teufelsbrücke während der Badesaison.

Vor beinahe einem halben Jahre kam mir ein Fragment eines Zeitungsblattes aus dem Jahrgange 1850 in die Hände, in welchem ein Aufsatz betitelt: „Die Teufelsbrücke bei Kronstadt“ meine Aufmerksamkeit anzog. Der Verfasser macht eine possirliche Beschreibung derselben: Er behauptet, der hinkende Teufel habe sie von seinen abgenühten Krücken, erbaut, und an jedes Ende ein Teufelsauge als Brückenwächter gesetzt, zudem läßt er sich ein artiges Geschichtchen von den Geistern der Unterwelt über den Ursprung dieses Bauwerkes erzählen. — Diese Brücke ist nicht zu verfehlen, denn der Beschreibung nach liegt sie auf halbem Wege zwischen Kronstadt und Petersberg.

Während meiner Badekur zu Glöpatz fand ich mehrmals Gelegenheit, dieses verhängnißvolle Bauobjekt zu passieren; und ich muß gestehen, daß es sich seit dieser Zeit bedeutend geändert hat, und man keine Gefahr läuft den Geistern der Unterwelt zu verfallen; ich fand zwar weder eine Kettenbrücke noch einen Lunell, wie sie ein infernalischer Architect zu bauen versprochen haben soll; sondern eine solide von Menschenhänden gebaute hölzerne Brücke, die bei gewöhnlichem Wasserstande 100 Jahre stehen kann; wie sie sich bei Hochwasser verhält, darüber erlaube ich mir, um keine Verläumdung auszusprechen, kein Urtheil. Die Straße ist breit, gut beschottert, von Gruben und Löchern, sogenannten Teufelsaugen, keine Spur. Ein Beweis, daß der Straßen- und Brückenbau seit 4 Jahren erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Neben der Brücke steht ein großes hölzernes Haus, dann einige Wirthschaftsgebäude, die ich zu ökonomischen oder industriellen Zwecken erbaut mir vorstellte. Einmal während der Fahrt im Silwagen fragte ich meinen Nachbar, was das für ein Gebäude sei? Er erwiderte: „das ist die Sahannah.“ Die Sahannah? fragte ich zweifelnd. „Ja, ja die Sahannah,“ und er meinte, es wäre besser, man hätte diese Anstalt etwas entfernter von der Straße erbaut. — Sie haben Recht, entgegnete ich, aber ich wußte eben so viel wie früher, denn das Wort: Sahannah ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen, allein, ich schämte mich, meine Unwissenheit zu gestehen. Gleich nach meiner Ankunft zu Hause wollte ich mich aus dem Conversations-Lexikon belehren; allein zum Unglück stand Sahannah nicht darin. Ich dachte: das muß ein besonderer Industriezweig oder eine neue Erfindung sein und freute mich herzlich, daß Erfindungen im Gewerbsfache auch hier um sich greifen.

Erst vor einigen Tagen fand ich Gelegenheit, mich über den Ausdruck Sahannah, zu belehren.

Kastor und Pollux gingen auf die Jagd; nämlich ich und mein Hund, welcher Kastor hieß. — Ich muß gestehen, daß ich einer von den Jägern bin, welche dreißig Mal ausgehen, und höchstens eine Krähe oder Elster schießen, die dann gewöhnlich Kastor mit Appetit verzehrt. Bewegung machen ist der Hauptzweck meiner Jagd. Oftmal gehe ich ohne Munition und mit ungeladenem Gewehr aus; und das Unglück will gerade dann, daß mir Hasen und Hühner in Menge aufstoßen; wenigstens läßt es mir den Ruhm, sagen zu können: Heute hätte ich 3 Hasen und 5 Rebhühner schießen können, aber — aber — sie sind mir nicht zum Schuß gekommen; — denn, daß mein Gewehr ungeladen war, das, wie es sich von selbst versteht, werde ich nicht erzählen. Dagegen vergesse ich nie ein Buch in die Tasche zu stecken, um die Ruhestunde mit Lectüre auszufüllen. Diesmal war es „Graf Monte Christo“ den ich in der Tasche trug,

und nach der Ermüdung einer halbstündigen vergeblichen Jagd über Stoppelfelder suchte ich ein schattiges Plätzchen am Ufer des Tömös, und vertiefte mich in die Lectüre. Plötzlich spitzte Kastor die Ohren, schnüppert, in die Luft, und eilt gegen die bewußte Tömösbrücke los. Aha, der hat Wind von Etwas; nur schnell das Gewehr zur Hand, den Hahn gespannt, ihm nach; allein Kastor hatte solche Eile, daß ich ermüdet und vom Schweiß triefend auf der Brücke ankam. Hier erblickte ich im Flußbette eine große hölzerne Kuffe, aus welcher ein dichter Qualm aufstieg abenteuerliche Gestalten bewegten sich in dem Qualm, welcher immer dichter wurde, so daß ich vor meinen Augen nichts als Rauch und Dampf zu sehen wähnte. Meine Geruchs-Organen waren etwas unangenehm affizirt, und ein fürchterlicher Knall ganz in meiner Nähe betäubte mich vollends.

Dieser Zustand dauerte nicht lange; aus dem Dampfe stieg langsam die Gestalt Simbad des Seefahrers hervor, um ihn herum formirte sich die Schatzhöhle auf der Insel Monte Christo, die mit allen Leppigkeiten orientalischen Luxus ausgestattet war. Simbad reichte mir eine Wase von Smaragd: — Dieß ist Hatschisch — du mußt davon kosten, dachte ich: — Gedacht, gethan, und nun erwartete ich die Seligkeiten, welche dieses Geruch den Verehrern des Islams bereitet; allein meine Phantasie konnte sich von dem Orte nicht trennen, auf welchem ich mich befand; ich sah immer die hölzerne Kuffe, den daraus hervorsteigenden heißen Qualm, die sich um die Kuffe herumbewegenden Gestalten schienen mir dämonische Geister, mit Satyren-Physiognomien und Wackelfüßen; ihr weißes Obergewand schien gleichsam in Blut getaucht; eine Masse Hunde lagerte um die Kuffe, und Cerberus wagte mit seinen zwei Köpfen über sie hervor. — Aber nun kam der entsetzlichste Augenblick — die Haare sträubten sich zu Berge, ich zitterte an allen Gliedern, denn aus dem hölzernen Hause schleppten zwei dämonische Geister eine Gestalt hervor, von welcher die Haut abgezogen war, und warfen sie in die siedende Kuffe. Ich glaubte mich wirklich in einer Höllenküche und hat schon vielmals den Verfasser der Teufelsbrücke von anno 1850 um Vergebung. Simbad, Simbad, Du hast mich mit deinen Versprechungen über die Wirkungen des Hatschisch getäuscht. Da fiel mein Blick auf die Kronstädter Straße, eine elegante Kalesche nahte, darin eine wunderschöne Dame in Begleitung eines Herrn; als sie an die Brücke kamen, sank die Dame ohnmächtig in die Arme ihres Begleiters, dieser rief dem Kutscher Halt zu, und bemühte sich, Halstuch und die enge Brustbekleidung der Dame zu öffnen; ein zierlich geformter Hals, eine blendend weiße Schulter und eine halb entblößte Brust wurden sichtbar; jetzt, dachte ich, kommen die angenehmen Wirkungen des Hatschisch, doch war es Täuschung — der Kutscher konnte die Pferde nicht erhalten, sie eilten mit dem Wagen und seinem Inhalte im Galopp über die Brücke und fort nach Glöpatz. — Bald darauf kam ein Leiterwagen mit einer großen Mohrdecke bedeckt, vier Pferde neben einander gespannt, zogen denselben, sie spitzten ein wenig die Ohren, gingen aber ruhig weiter, unter der Mohrdecke des Wagens schauten aus vielen Bettluchern und Gepäckstücken eine Frau, zwei Herren, zwei Mägde und vier Kinder lächelnd herauß. Das war eine Bojarenfamilie, die ins Bad nach Glöpatz reiste, dann kam ein Wagen, mit einem einzelnen Herrn, der seinem Kutscher zurief: Sei vorsichtig, damit hier kein Unglück geschieht, die Füße hatte er bei dem geöffneten Schlage auf dem Wagentrinne, um jeden Augenblick bereit zu sein herauszuspringen, in der linken Hand hielt er eine geöffnete Tabakdose, und fuhr mit

der rechten pendelartig bald zur Dose, bald zur Nase, so daß auf eine Minute 240 solcher Pendelschwingungen zu zählen waren, und nach Passirung der Brücke die Dose von ihrem Inhalte vollkommen geleert sein mußte. Dem Anscheine nach war es ein Doktor, der zu einem Kranken nach Glöpatal berufen wurde. Jetzt kam von der entgegengesetzten Seite ein ganz geschlossener Koberwagen mit landesüblichem vier-spännigen Bauerngespann. Der Fuhrmann, welcher die Vorderpferde, die sich scheuten die Brücke zu passiren, nicht in seiner Gewalt hatte, machte einen gewaltigen Miß, und leitete sie geraden Weges in das Flußbett, wo zu meinem Staunen die Dämonen aus der Höllenlücke ihnen in die Zügel fielen, und Pferde und Fuhrwerk glücklich auf das jenseitige Ufer leiteten. Endlich erblickte ich auch das Riesengehörn des Glöpataler Eilwagens; als er sich der Brücke näherte, riefen viele verworrene Stimmen: Halt, Halt — wir steigen aus. — Die Maschine blieb stehen, und entleibte sich ihres Inhaltes, 16 Personen verschiedenen Alters und Geschlechtes. — Da ich den Eilwagen fortfahren sah, rief ich ihm nach, — Halt ich fahre mit; ich machte eine Bewegung und schlug die Augen auf, aber ich sah keinen Eilwagen, sondern nur mehrere neben einander aufgefahrene Bauernwagen, und einige Bauern, um mich beschäftigt. — Wo bin ich? fragte ich. Bei der Sahannah — war die Antwort. Wie seid ihr über die Brücke gekommen? Recht gut, die Pferde wurden zwar scheu, aber wir sind abgestiegen, und haben sie herüber geführt.

Und was macht denn ihr hier?

„Wir wollen Fleisch kaufen, weil man es hier wohlfeil bekommt.“
Fleisch kaufen? und eine Ohnmacht drohte mich zu überfallen, mir fielen die kaum gesehenen Schlachtopfer der Höllenlücke ein. „Ihr kauft doch nicht Menschenfleisch?“

„Warum nicht gar!“ lächelte der Bauer, „wir kaufen Schöpfensfleisch!“

Schöpfensfleisch? Werden denn hier Schöpfe geschlachtet?

„Nun freilich; es ist ja die Sahannah.“

Und was sind denn das für Gestalten dort?

„Ei das sind Unschlittlieder.“

Unschlittlieder!

Jetzt erst ging mir ein Licht auf, die Sahannah ist eine Unschlittliederei; aber ich glaube, ich werde mir diese Definition für mein Lebtag merken, denn gewiß ist noch kein Terminus auf eine so eindrückliche Weise definiert worden. — Und ich habe in meiner hatschisch-Wision Kopf und Füße der Schlachtopfer mit denen der Schlächter verwechselt.

Aber sagt mir, guten Leute, ist nicht der Glöpataler Eilwagen jetzt vorbeigefahren?

„Gott bewahre; der fährt nur während der Kurzeit, wo kein Unschlitt gesotten wird. — Ja, wenn während der Kurzeit Unschlitt gekocht würde, so wäre die Sahannah schon längst auf einen andern Fleck gesetzt worden, denn Viele können es nicht leiden, daß sie gerade am Wege steht.“

Und ihr? fragte ich.

„Nun uns ist es lieb, weil wir keinen Umweg zu machen brauchen, um Fleisch zu kaufen.“

Da hat man es, jede Sache hat ihr pro und contra, so hat auch der Standort der Sahannah seine widerstreitenden Meinungen, ich will mich zu keiner hinneigen; doch glaube ich, der Besuch dieses Ortes muß von großem Interesse für die Mitglieder der medizinischen Fakultät sein, nicht etwa, damit sie für eine dieser Meinungen Partei nehmen, sondern um wichtige Erfahrungen über hatschisch-Hallucinationen zu machen.

„Hört ihr,“ sprach ich zu den Leuten. „Ich habe eine schreckliche Wision gehabt.“ „Das kann sein, daß Sie eine Wision gesehen haben,“ antwortete der Bauer. „Wir haben aber nichts anders gesehen, als, daß Sie athemlos auf die Brücke gelaufen kamen, und sich dort erschossen haben.“

Wirklich, Erschossen habe ich mich?

„So, glaubten wir anfangs, und ließen schon ein Pferd ausspannen, um die Anzeige in der Stadt machen zu lassen.“

Und während dem hättet ihr mich an Ort und Stelle liegen gelassen?

„Natürlich, damit wir uns keiner Verantwortung aussetzen, aber da fiel mir ein, daß ein Erschossener eine Wunde haben muß, aus welcher Blut fließt, und da bei Ihnen nicht dergleichen zu sehen

war, so dachte ich: Sie wollten sich nur erschließen, haben gefehlt, und sind dabei aus Aengsten umgefallen.“

Eine ganz richtige Folgerung.

„Sie sind lange ohnmächtig dagelegen, und Gott sei Dank, daß Sie sich erholt haben; jetzt können Sie aber nichts Gescheiteres thun, als nach Hause zu gehen und wenn es beliebt, so führe ich Sie auf meinem Wagen nach Kronstadt; wenn Sie sich nicht allensfalls wirklich erschließen wollen.“

„Nein, nein, führt mich nur nach Hause.“

Tausend Gulden Sage.

Unter diesem Titel stellt die „Presse“ Betrachtungen an, deren Wichtigkeit von Tausenden und aber Tausenden bitteren Herzens anerkannt wird:

„Wir erinnern uns noch jener Zeit (freilich gehören wir nicht mehr zu den jüngsten Mitgliedern der gegenwärtigen Generation), wo gute Mütter in der Sorge für ihre heimatlichen Töchter der Eroberung eines jungen Mannes, von dem die Sage ging, er habe bereits tausend Gulden Gehalt, mehr Aufmerksamkeit schenken, als General Palistier auf die Erstürmung des Malakoff verwendete. Die Parallelen wurden selbst in der kältesten Jahreszeit unaufhaltsam vorgeschoben, elektrische Batterien wurden angelegt, deren Wirkung unwiderstehlich war. Flatterminen, nächtliche Ausfälle, kurz, alle jene Mittel des methodischen Festungskrieges, mit denen man bei der Belagerung von Sebastopol so viel Aufhebens machte, hatte der weibliche Scharfsinn schon damals erfunden und mit Erfolg zur Anwendung gebracht. Der Preis der Sieges war aber auch der Anstrengung würdig. Ein Gehalt von tausend Gulden war gleichbedeutend mit einer sorgenfreien Zukunft.“

Zwischen der beneidenswerthen Lage von damals und der sorgenvollen Existenz von heute, welch ein Unterschied! —

Ein flüchtiger Blick auf den gegenwärtigen Preis der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse wird genügen, um diesen Unterschied von einst und jetzt in seiner ganzen Ausdehnung zu ermessen. Nehmen wir den günstigen Fall, daß die Familie aus nicht mehr als vier Individuen bestehe, aus dem Familienvater, der Frau und zwei Kindern. Nehmen wir die unerlässlichsten Bedürfnisse, als: Wohnung, Nahrung, Kleidung, Bedienung, Heizung, Wäsche und Beleuchtung, ohne Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung des Familienvaters, in die engsten Grenzen des Unentbehrlichen eingepfercht.

Die Wohnung von nur zwei Zimmern und einer Küche, selbst in einer entlegenen Vorstadt und im rückwärtigen Theile des Hauses, muß mit Zinskouzera und Beleuchtungsbeitrag auf 150 fl. jährlich angeschlagen werden.

Die Mittagskost für Herr und Frau, zwei Kinder und eine Dienstmagd, bestehend aus 1½ Pfd. Rindfleisch zu 25½ kr., Grünzeug 1 kr., Mehlspeise in die Supp. oder dergl. 8 kr., Zugemüse 10 kr., endlich die zur Bereitung unentbehrlichsten Jagredienzien als Salz, Pfeffer, Del, Essig u. s. w. 6 kr., Brot à 3 kr. per Kopf 15 kr., macht täglich 1 fl. 5½ kr., jährlich 431 fl. 47 kr.

Als Frühstück und Faule, welche die Stelle des Nachtmales vertritt, wollen wir das anerkannt billigste, nämlich Carrogatkaffee mit kuhwarmer Milch aus dem Laboratorium eines hiesigen Milchhändlers, annehmen. Diese echte Milch, aus Wasser, Mehlbrei und Kälbergetöse bestehend, kostet für 5 Personen 9 kr., Cichorien oder Rübenkaffee sammt Zucker 8 kr., Semmeln à 2 kr. per Kopf, womit sich bei den jetzigen Brotpreisen wohl Niemand den Appetit für das Mittagmahl verderben wird, 10 kr. Dieselbe Summe für die Faule oder das Abendmahl gerechnet, macht zusammen täglich 54 kr., jährlich 238 fl. 30 kr.

Nun kommt es an's Kleiden. Der Familienvater muß sein Amt täglich, in vielen Fällen zweimal täglich besuchen.

Ob die Witterung günstig, wird hier nicht gefragt. Der Weg von der entlegenen Vorstadtwohnung bis in das Bureau trägt zum Consumo von Stiefeln und Kleidern das Seine redlich bei. Rechnen wir nur ganz gering alle 2 Monate ein Paar Vorschuhe und ein Paar Sohlen, so macht dies jährlich 27 fl. 30 kr., rechnen wir ferner jährlich einen Hut à 4 fl., eine Sommerhose und ein Sommer-Gilet zusammen 10 fl., jedes zweite Jahr einen Tuchrock à 25 fl. und eine Winterhose à 10 fl., so wird man unseren Mann nicht

der übertriebenen Eleganz beschuldigen, und doch kostet ihn dieser bescheidene Anzug jährlich 31 fl. 30 kr.

Summiren wir das Bisherige, so finden wir zum nicht geringen Entsetzen unseres Ehepaars bereits 879 fl. 23 kr.

Weib und Kinder wollen aber doch auch gekleidet sein. Die brave Frau hat schon längst auf jeden Gedanken an Pug, auch selbst an Sonntagen verzichtet, wo doch jede Bauernmagd ein besseres Leibchen, ein hübscheres Kopftuch zur Kirche trägt. Aber endlich muß die Mutter doch die Einkäufe besorgen, die Kinder ins Freie führen, allerlei kleine Geschäftsgänge machen, und nügt bei aller Vorsicht doch für 20 fl. Schuhe ab in den zwölf langen Monaten, und die Kinder zerreißen selbst mit dem Aufgebote aller Glückwünsche der ganzen Umgegend an Schuhen und Sohlen für eine gleiche Summe bis zum Ende des Jahres. Rechnen wir nun für die arme Frau einen einzigen Hut im Jahre à 4 fl. und zwei ganz bescheidene Calicotkleider, zusammen um 12 fl.; geben wir den Kleinen, um sie nicht zu verwöhnen, die ohnehin gehörig abgetragene Garderobe der Eltern, und wir sehen doch immer noch die Auslagen neuerdings um 56 fl. anwachsen.

Setzen wir nun den Lohn der Dienstmagd auf's allerbescheidenste zu 4 fl. monatlich, die Beleuchtung täglich nur zu 5 kr., die Beheizung von Zimmer und Küche mit 4 Klafter Holz sammt Hacken und Schneiden à 25 fl. pr. Klafter jährlich, für Wäsche endlich 20 kr. monatlich an, so beläuft sich dieser Theil des Budgets abermals auf nicht weniger als 195 fl. 45 kr., die zu den obangeführten Summen von 879 fl. 23 kr. und 56 fl. hinzuzurechnen, das Einkommen von 1000 fl. bereits um 131 fl. 8 kr. überschreiten. Dieses Deficit nun, vermehrt durch eine Menge unvermeidlicher Ausgaben, wie Apotheke, Arzt, Anschaffung von Wäsche, Geschirr u. dgl., wo soll es seine Deckung finden?

Leider bleibt nur allzuhäufig kein anderer Ausweg, als ein freiwilliges Fasten jeden zweiten oder dritten Tag. Wenige nur sind so glücklich, durch außerordentliche Arbeiten in den Abendstunden ihren Angehörigen dieses herbe Loos zu ersparen. Tritt aber, wie zu befürchten steht, in Folge des Ausfuhrverbotes von Vieh in den Fürstenthümern und des Getreidemangels im kommenden Winter eine neue Erhöhung der Lebensmittelpreise ein, so wird auch die angestrengteste Thätigkeit nicht im Stande sein, den einst so beneideten Beamten mit seiner Familie gegen den empfindlichsten Mangel zu schützen.

Mundschau.

Die Friedenspropheten fahren fort in ihren Verklündigungen — aber die Thatsachen bleiben unerbittlich und wollen ihnen bis jetzt nicht zur Seite treten. Trotz dieses Widerspruchs, trotz des Gewichtes, das auf diesen Widerspruch von einer Seite gelegt wird, die als die bestunterrichtete gelten muß, halten doch jene Apostel des Friedens ihre Behauptungen aufrecht. Das ist nicht sowohl Starrheit und Eigensinn, das ist die bloße Vertauschung von Ahnungen und Vorgefühlen mit den Spuren der realen Wirklichkeit, und man muß zugeben, daß es in der Politik wie in der physischen Natur Leute gibt, welche das Eintreten gewisser Ereignisse vorauszuempfinden. Wir dürfen uns indeß nicht verhehlen, daß es für friedliche Ansichten ebensoviel Berechtigung gibt als für das Gegentheil — und das will allerdings schon viel sagen. Die Lösung der Ungewißheit wird jedenfalls von Paris ausgehen, wie denn überhaupt Kaiser Napoleon ohne Widerrede Herr der Situation geworden ist. Deshalb wird auch in Wien die Rückkehr des Baron von Bourqueney, des französischen Gesandten, mit großer Spannung erwartet. „Den Friedensgerüchten“ — sagt die „Dtsch. Post“ — „so körperlos sie auch in diesem Augenblicke noch sind, liegt doch ein gewisser geistiger Boden zu Grunde, eine Mäßigung in den Ansprüchen der Westmächte, eine Geneigtheit, unter billigen Bedingungen zu unterhandeln. Der gegenwärtige Krieg ist ein Verständekrieg — wenigstens von Seiten der Allirten. Russischerseits liegt in ihm eine natürliche Leidenschaftlichkeit, die Erfolge fremder Waffen auf heimischen Boden halten das Nationalgefühl in steter Erregtheit; von Seiten der Allirten ist der Kampf gewissermaßen ein mathematischer; ein Krieg auf fremder Erde läßt sich mit Kaltblütigkeit führen. So lange vor Sebastopol die Waffenhre Frankreichs und Englands in Gefahr war, glühte die Leidenschaft auch dort. Aber der Sieg macht

versöhnlich, besonders wenn der Sieger ein besonnener ist. Es sind jetzt sieben Wochen seit der Einnahme Sebastopols verfloßen und nirgends ist ein Symptom sichtbar geworden, daß die Allirten in ihrem Friedensprogramm über die vier Punkte hinausgehen wollen. Selbst die Entschädigungsfrage ist noch von keiner Seite als unumgängliche Bedingung aufgestellt worden.“ Die Hauptvertreter der Friedenspolitik sind in diesem Augenblicke die „Neue Preuß. Ztg.“ und „Le Nord“. Beide stimmen in den wesentlichsten Punkten, namentlich in der Haltung überein, welche sie Preußen und Deutschland oder Mittel-Europa empfehlen. Für Preußen gibt es nach der Ansicht der „Kreuz-Ztg.“ zwar keine bessere Politik als die der strengsten Neutralität, wo es gilt, etwas gegen Rußland zu thun, dagegen wünscht das Blatt doch wiederum zugleich mit „Le Nord“, daß Deutschland, von dem doch Preußen ein so bedeutender Bestandtheil ist, eine entschiedene Haltung nach beiden Seiten einnehme, damit ihm der Krieg nicht über den Kopf wachse. Hier handelt es sich also, wie man sogleich versteht, um ein halbes Frontmachen gegen den Westen. „Le Nord“ sieht das einzige Mittel zur Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts und demnach des Friedens in der festen Einigung Mittel-Europas, um seine freie Entschließung gegen Jedermann aufrecht zu erhalten, als ob jetzt irgendwelche Gefahr vorhanden wäre, daß diese Entschließung, wie sie im Bundesbeschlusse vom 26. Juli ausgesprochen ist, alterirt werden könnte. Es liegt auf der Hand, daß durch diese achtunggebietende Haltung Deutschlands trotzdem für den Frieden nichts gewonnen ist, so lange Rußland ihn nicht sucht und Deutschland um seine Vermittlung angeht. Denn die Westmächte haben bisher Alles vermieden, um Deutschland in eine Stellung zu drängen, die diesem die Nothwendigkeit auflagen könnte, „bis hierher und nicht weiter“ zu rufen. Nicht einmal Oesterreich haben sie trotz des Dezember-Vertrages zum Kriege gedrängt, geschweige Preußen oder sonst einen Theil von Deutschland. Der Augenblick aber, daß die Westmächte Deutschland zu mächtig werden könnten, so daß dieses um seiner selbst willen, um seiner Stellung im europäischen Gleichgewicht willen die Grenze ihren weiteren Fortschritten ziehen müßte, — er ist noch weit entfernt.

Feuilleton.

* Die für die Graner Domkirche gegossene große Glocke ist aus dem kostbarsten Glockenmetall. Die Verzierungen auf der Glocke sind einfach, aber sehr sinnreich, und geben einen Beweis von dem guten Geschmacke und dem industriellen Scharfsinn des Meisters. Im obern Theil der Glocke sieht man zehn Basreliefs, in welchem die Wunder Christi dargestellt sind. Der untere Rand ist mit einem Gewinde von Kornblumen geschmückt. In der Mitte der Glocke ist ein Marienbild von Wölfen getragen und mit einem Kranz von Rosen umgeben. Um den obern Theil des Kranzes stehen in lateinischer Sprache die Worte: „Ich habe meine Stimme zu dem Herrn erhoben und er hat mich erhört.“ Unter dem Kranz liest man die Widmung: „Sr. Excellenz dem Cardinal Primas des Königreichs Ungarn, Seitorosky, Fürsterzbischof von Gran im Jahre 1855.“

(Ein Teufelsstreit.) Die in Dresden versammelten Abgeordneten der zweiten sächsischen Kammer haben eine ganz eigenartige Frage in das Bereich ihrer Kammerthätigkeit gezogen. Sie verhandeln nämlich über den — Teufel. Vor einiger Zeit hat der Prediger in der Hofkirche zu Dresden über den Teufel gepredigt und bewiesen, wenn man nicht die ganze Schrift verwerfen wolle, so müsse man die wirkliche Existenz des Teufels zugeben. Darüber sind denn alle Aufgeklärten im Lande erschrocken; sie glaubten mit dem Teufel schon lange fertig geworden zu sein, und nun tritt er auf einmal mitten unter sie und das noch in Sachsen, wo die Wiege der Reformation stand. Aber das ist noch nicht genug. Vor Kurzem stellte der Pastor in Tharand bei einer Taufe die Frage: Wiedersagst du dem Teufel? Der Pathe wollte Anfangs nicht antworten, endlich sagte er, ich glaube an keinen Teufel. Des andern Tages war er vor Gericht beschieden worden. Diese Geschichte nun brachte ein Abgeordneter in der zweiten Kammer vor und darüber wurde des Langen und Breiten verhandelt. Was sich wohl der Teufel denken mag, wenn sie so über sein Sein oder Nichtsein debattiren?

(Welche war die Schönste?) Als ein Präfekt weiblicher Schönheit galt in Berlin, wie Fürst erzählt, die reizende und geistreiche Henriette Herz, Gattin des allbekanntesten jüdischen Arztes dieses Namens und durch ihre Verbindung mit den damaligen Koryphäen der Literatur vielfach erwähnt und gerühmt. „Man setzte,“ sagt Fürst, „gepriesene Schönheiten dem Focus der übrigen aus, um zu erkunden, ob sie nicht durch diese vernichtet werden würden. Ein Beispiel unter mehreren. Wenige Jahre nach ihrer Verheirathung kam ein russischer General mit seiner Frau nach Berlin, einer Circassierin, wegen ihrer Schönheit selbst in ihrem Vaterlande, dem Stammsitze der Schönheit der kaukasischen Race, berühmt. Einige vornehme Polinnen, welche sich von Herz ärztlich behandeln ließen, und Bekanntschaft mit seiner Gattin gemacht hatten, behaupteten, daß diese die schöne Fremde dennoch hinter sich lasse. Einen lebhaft deshalb geführten Streit, der sich auch über weitere Kreise verbreitete, auf die angemessenste Weise zu schlichten, ordneten sie ein Dinner an, zu welchem beide Frauen geladen wurden, Henriette wenigstens ohne den Zweck desselben zu kennen, den sie erst später erfuhr. Die Herz trug den Preis davon; wenn gleich sie selbst von der Circassierin sagt: „Ich sehe sie noch in ihrer ganzen Schönheit vor mir, die anmuthige Gestalt, deren kleinste Bewegung zierlich war, im leichten weißen Morgengewande von dünnem, schöne Falten werfendem Stoffe, mit dem schwarzen langen, sie umwallenden Haar. Und zog sie durch ihre Schönheit an, so noch mehr durch ihre naive Ausdrucksweise. Wäre ich der trojanische Königssohn gewesen, ich wüßte, daß ihr der Apfel zu Theil geworden.“

(Aus der Krim.) Der Honig der Krim ist von ganz vorzüglicher Beschaffenheit; die Bienen saugen hier, wie in Griechenland, aus den Blüthen des wilden Thymians und solchen Blumen, die der Garten freiwillig darbietet. Jede Tatarenhütte hat ihr Gärtchen, in dessen Bestellung der Besizer seine Hauptergötzlichkeit findet. Die Vegetation ist so üppig und rasch vorrückend, daß Weinreben in zwei Jahren nicht nur so weit emporstrecken, daß sie Schatten vor den Hausthüren bilden, sondern sich auch sehr bald mit Früchten beladen. Die Tataren lieben es ihre Wohnungen von Laubwerk umhüllt zu sehen. Diese Wohnungen haben platte Dächer unter Bäumen, die sich mit zahlreichen Nesten darüber ausbreiten und so entstehen Dörfer, die in der Ferne bloß durch den dichten Hain erkenntlich sind, worin sie versteckt liegen. Kommt der Reisende näher heran, so gewahrt er kein Gebäude; nur erst, nachdem er sich zwischen den Bäumen hindurchdrängt, zeigen sich seinen Augen ländliche Hütten, überschattet von den schönsten, fruchtbarsten Maulbeerbäumen, Feigen, Weinreben, Wallnuthbäumen, Oliven, Pomeranzen, Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen- und Kirschbäumen; man kann sich die Wohlgerüche kaum vorstellen, welche eine solche Vereinigung von Vegetabilien ausstrahlt. Durch dieses herrliche Thos, jetzt durch kämpfende Armeen verwüstet, führt die Landstraße — die Woronzowstraße genannt — hinter den Dörfern Miskemia und Arnoutla weg bis zur Südküste und kreuzt die Bergbarriere, welche das Thal von dem Meere durch den Phorospaß abtrennt.

(Flut und Meeresströme.) Die geheimnißvolle Kraft, welche Sonnen an Sonnen und Planeten an Planeten kettet, den umherwandelnden Kometen zu seiner Centralsonne zurückruft und die Welten alle zu einem großen Weltall zusammenhält, die Attraction oder Anziehungskraft, äußert ihre Einwirkungen auch auf die Wasser die denn unter dem Einflusse der Sonne und des Mondes eine ewige Bewegung um die Kugel ausführen, welche wir bewohnen. — So „soll das Mondlicht an den Ufern schlafen,“ hat es doch eine große Gewalt an sich. Der Mond ist stärker sogar als die größere Sonne, weil er der Erde näher schwebt, und so hebt er auf der grenzenlosen Fläche des stillen Meeres eine Woge zwar nur einige Fuß hoch, aber er greift zugleich tief hinein in die Fluth, und führt sie mit sich fort, als wäre sie an seinen Pfad hoch oben im Himmel gefesselt. Ruhig und schwach rollt diese Woge auf der glatten Fläche des Oceans hin, aber Länder stehen ihr entgegen, Neuholland auf der einen, das südliche Asien auf der andern Seite und die niedrige, aber unermesslich breite Flutwoge wird da zusammengedrängt, so daß

sie sich bäumt und aufthürmt und nun rasch um die scharfe Spitze Afrikas herumjagt. Eine Stunde nachdem der Mond seinen höchsten Stand in Greenwich erreicht hat, langt sie in Fez und Marocco an; zwei Stunden später schiebt sie sich durch die Straße von Gibraltar und an der Küste Portugals hin. Die vierte Stunde sieht sie mit gesteigerter Macht in den Kanal eindringen und an der westlichen Küste Englands hinschwellen. Hier halten die Felsenklippen Irlands und die zahlreichen Inseln der Nordsee ihren eiligen Lauf an, so daß sie Norwegen erst nach einer achtfündigen Jagd erreicht. Ein anderer Zweig derselben Woge eilt an der Westküste Amerikas in schwindelnder Schnelle dahin; von da wendet sie sich nach Norden, wo sie von allen Seiten Hindernisse in ihrem Laufe findet und hier und da zu der ungeheuren Höhe von achtzig Fuß emporgetrieben wird. Das ist nicht gar selten z. B. in der Fundy-Bay und ein Zeugniß für die Behauptung, daß diese stille stätige Bewegung um vieles gewaltiger ist als die des ungeheuersten Orkans; denn selbst an dem sturmreichsten und darum gefürchtetsten Punkte der Erde, dem Cap Horn, vermag die Gewalt der wüthendsten Sturmwinde die Wogen nicht höher als etwa dreißig Fuß emporzutreiben, und die gewöhnliche Ruhe des Oceans tiefer als einige Klaftern zu stören, so daß Taucher sich nicht bedenken unten zu bleiben, wenn der Orkan oben tobt. Die gewaltige Flutwoge, die sanft und harmlos ausfließt, wie groß auch ihre Wirkung ist, verräth ihre wahre Stärke nur da, wo ihr Hindernisse entgegentreten, die eine Anstrengung nöthig machen. Wo ihr starke Strömungen entgegenkommen, wie in der Dordogne in Frankreich, raset sie ungestüm in den sich ihr entgegenstimmenden Fluß hinein und sie steigt z. B. in zwei Minuten so hoch wie mächtige Häuser; oder sie rollt die gewaltigen Fluthen des Amazonenstromes bergesch in eine ungeheure dunkle Masse schäumender Cascaden auf und treibt sie dann widerstandslos aufwärts, so daß man ihr donnerndes Brausen meilenweit im Lande vernimmt, läßt aber hinter sich Spiegelglätte zurück. Weniger bekannt und beobachtet ist eine andere große Bewegung, welche die scheinbare Ruhe und Stille des Oceans unterbricht. Wie überall ist Bewegung Leben, wie Ruhe Tod sein würde. Ohne diese nimmer aufhörende Thätigkeit des Meeres, ohne dies fortwährende Sichbewegen und Sichvermischen seiner Gewässer würden die zahllosen Myriaden todt und sich zersetzender Pflanzen und Thiere, welche täglich ihr Grab in der unermesslichen Tiefe finden, alles Leben auf der Erde durch ihre mephitischen Dünste bald vernichten. Diese zweite der nie aufhörenden, nie ruhenden Meeresbewegungen ist eine Wirkung der Sonne und der Wärme, welche durch dieselbe verbreitet wird. Wie alle Körper zieht auch das Wasser sich zusammen und wird in Folge davon schwerer, sobald die Temperatur sinkt, aber nur bis zu einem gewissen Punkte, etwa 3 Grad Reaumur. Dies ist die unveränderliche Wärme des Oceans in einer Tiefe von 3600 Fuß und darunter. Ist die Temperatur kälter, so wird das Wasser leichter, so daß es unter dem Gefrierpunkte als Eis weniger wiegt als flüssig. Dieses eigenthümliche Verhältniß des Wassers zur Wärme bringt die Wirkung hervor, daß in dem großen Oeane eine ununterbrochene Bewegung vor sich geht: bis zu dem erwähnten 3. Grade Reaumur steigt das wärmere und leichtere Wasser unaufhörlich empor, das kältere und schwerere sinkt auf den Grund herunter. Daher entstehen die wirklichen Ströme oder Strömungen in dem Meere selbst, die bisweilen eiskalt, bisweilen warm, ja selbst heiß sind, so daß oftmals der Unterschied der Temperatur zwischen der Strömung und dem ruhigen Wasser daneben staunenwerth wird. Humboldt fand z. B. zu Aruxillo das nicht strömende Wasser zwei und zwanzig Grad warm, während die Strömung an der peruanischen Küste kaum mehr als acht Grad hatte. Der Schiffer, welcher sein Fahrzeug genau an der äußersten Grenze des sogenannten Golfstromes hinrührt, kann demnach gleichzeitig die linke Hand in kaltes und die rechte in warmes Wasser tauchen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Kurzge
mit Rück
für

Herm

Man
jen im Re
und Einrich
Vorurtheile,
dieser Unwi
len zu Hau
aber, daß d
Brüder jent
spricht in n
zum Erschre
bildeten St
nahezu zwei
rige Sieber

Daß
in geograph
man gewiß
benbürgische
ten, zum
sie geben,
der man au
ist diese In
österreichisch
tung, sprech
ist ihren
Kranz von
nähergerück
ihren Theu
deren Siche
gen, näher
denen sie r
Baumann
M. v. Hoch
schienen),
veraltet.
von seinen
parat so ut
Burns vera
bitten. Wo
angelegter
wie Statth
Wissenschaft
keinen Bear
also, ohne

Herr
ferer tüchti
Bedürfniß
der Presse
Mit r
können, da